

Mitt. bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz	N. F. 9	1	1—10	Taf. 1—2	Freiburg im Breisgau 31. März 1966
----------------------------------------------------	---------	---	------	-------------	---------------------------------------

Das Zastler Loch, der Kern des subalpinen Naturschutzgebiets Feldberg

von

EKKEHARD LIEHL, Hinterzarten*

Mit Taf. 1—2

Am 16. September 1965 wurde erstmalig öffentlich durch die Badische Zeitung der Plan des Landkreises Freiburg zur „Erschließung“ des oberen Zastler Tals bekanntgegeben. Erwartungsgemäß wurde dadurch eine lebhafte Diskussion aller am Naturschutz und Skilauf beteiligten Verbände, zahlreicher an der Erhaltung des glazialen Formenschatzes, der Flora und des Waldbildes interessierter wissenschaftlicher Körperschaften und vieler in „Briefen an die Redaktion“ zum Ausdruck kommender Einzelmeinungen ausgelöst. Die Arbeitsgemeinschaft „Heimatschutz Südbaden“ faßte in ihrer Sitzung vom 10. Januar 1966 die durchweg ablehnende Stellungnahme aller angeschlossenen Vereine, Organisationen und Interessenten zu einer Resolution gegen die „Erschließung“ des obersten Zastler Tals in der bisher bekanntgewordenen Form und gegen jeden Eingriff in das Naturschutzgebiet Feldberg zusammen. Die Begründung der Resolution ergab sich einerseits aus der Verantwortung für die unversehrte Erhaltung des gegen jeden Eingriff äußerst empfindlichen einzigen subalpinen Naturschutzgebiets im außeralpinen Bereich der Bundesrepublik und andererseits aus dem auch von allen Vertretern des alpinen Skilaufs mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebrachten gänzlichen Fehlen des für den Massenskilauf geeigneten und ungefährlichen Geländes im Einzugsbereich der geplanten Verkehrseinrichtungen. Die hier folgenden Ausführungen sind dem Einführungsvortrag unseres Mitglieds Dr. EKKEHARD LIEHL entnommen.

Gestatten Sie, daß ich der sachlichen Erörterung zwei sehr subjektive Bemerkungen vorausschicke:

Zum ersten empfinde ich es sehr beschämend, daß hier so viele ernste Männer zusammenkommen müssen, um wirklich ernsthaft über eine Sache zu reden, die man — ich zitiere aus einem diesbezüglichen Gespräch ein Wort von Herrn Prof. METZ: — „doch wahrhaftig sollte mit einem Scherzwort abtun können“. Beschämend ist diese Situation vor allem denjenigen gegenüber, denen wir ein gutes Gesetz und eines der wertvollsten Naturschutzgebiete zu verdanken haben. Wenn es wirklich möglich sein sollte, sich jetzt ohne zwingende Notwendigkeit einfach darüber hinwegzusetzen, stehen wir wieder einmal vor der Frage nach dem Sinn solcher Gesetze, deren Zweck doch die bindende Wirkung auf Dauer ist, und damit vor dem Sinn allen Naturschutzes überhaupt. Aber es geht auch mit anderen Dingen im Leben so; was uns als selbstverständlicher und bleibender

* Anschrift des Verfassers: Oberbibliotheksrat Dr. EKKEHARD LIEHL, 7824 Hinterzarten.

Besitz erscheint, das sehen wir mitunter ganz plötzlich in Frage gestellt und müssen von neuem den Kampf darum aufnehmen — vielleicht, um es dadurch nur noch lieber zu gewinnen und erst ganz schätzen zu lernen.

Zum zweiten muß ich das eine von vornherein klarstellen: Wenn in der Presse und in den Briefen, die uns als Antworten auf unsere Eingaben von den angesprochenen Behörden zugegangen sind, immer wieder davon die Rede ist, daß das Für und Wider in der Zastler-Frage möglichst objektiv gegeneinander abgewogen werden müsse, dann bin ich selbst dafür völlig ungeeignet. Meine Stellung ist längst bezogen; ich kann mit meinem Verstande keine echten Notwendigkeiten für die „Erschließung“ gerade des Zastler Lochs einsehen, und — ich muß es ehrlich gestehen — ich will es auch gar nicht. Das mögen andere vertreten, die dazu stichhaltige Argumente haben.

Derjenige, der als bester Kenner des Feldbergs in erster Linie zu diesem Einführungsvortrag berufen gewesen wäre, KARL MÜLLER, ist nicht mehr unter uns; seinem Andenken seien die folgenden Ausführungen gewidmet.

Das Bestreben KARL MÜLLER's war es gewesen, im Feldbergbuch¹ sozusagen ein Gesamtinventar des Naturschutzgebietes „Feldberg“ zusammenzustellen. Es war die Schwäche dieses Buches, daß zwar eine ganze Reihe hervorragender Fachkenner, aber leider nicht alle in Frage kommenden Fachgebiete darin zu Worte kamen. Schmerzlich vermißt man darin die Zoologie und den Fremdenverkehr. Andererseits wurde insofern auch ein Zuviel geboten, als die Abgrenzung des „Feldberggebietes“ nicht nach einheitlichen Richtlinien, sondern nach den Gesichtspunkten der jeweiligen Bearbeiter, nach der Morphologie, Geologie und Glaziologie, nach der Botanik oder Siedlungsgeschichte, erfolgte und darum z. T. über den eigentlichen Rahmen des Feldbergs weit hinausging. So ist das Feldbergbuch eigentlich ganz zu Unrecht vielfach als die Darstellung eines besonders typischen Ausschnitts des Hochschwarzwalds betrachtet worden, zumal dessen zusammenfassende Gesamtdarstellung bis heute fehlt.

Den zentralen Gesichtspunkt, die Frage, warum das Feldberggebiet in der engen, etwa durch das Naturschutzgebiet gezogenen Umgrenzung sich aus dem gesamten Schwarzwald als etwas Besonderes heraushebt, habe ich darum selbst nochmals aufgegriffen und es in einer zehn Jahre später erschienenen Arbeit als „subalpine Insel im Mittelgebirge“ bezeichnet². Den Ausdruck „subalpin“, der bislang schon immer zur Kennzeichnung bestimmter Florenelemente und Pflanzengesellschaften üblich war, nun auch in seiner Anwendung auf alle anderen, speziell auf den eigentlichen Feldberg beschränkten Phänomene zu untersuchen, war eine reizvolle Aufgabe, die — mit vergleichend geographischen Methoden angegangen — überraschend umfassende Möglichkeiten landschaftlicher Charakterisierung bot. Nur von diesem Gesichtspunkt der Gesamtcharakterisierung, und nun noch enger auf das oberste Zastler konzentriert, fasse ich meine heutige Aufgabe auf. Der Einzelheiten sind in der bisherigen Diskussion in Denkschriften und Presse schon so viele zur Sprache gekommen, daß es unnötig erscheint, sie nochmals aufzuzählen; es scheint aber wichtig, gerade angesichts so vieler einzelner Gesichtspunkte deren gemeinsame Wurzel herauszuarbeiten, die nur in dem ausgesprochen subalpinen Charakter des Feldberggebiets begriffen werden

¹ Der Feldberg im Schwarzwald. Naturwissenschaftliche, landwirtschaftliche, forstwirtschaftliche, geschichtliche und siedlungsgeschichtliche Studien. Hrsg. von KARL MÜLLER. Freiburg i. Br. 1948.

² Der Feldberg im Schwarzwald, subalpine Insel im Mittelgebirge. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 22 (1958), S. 1—28.

kann, dem bei näherer Untersuchung die Umgrenzung des Naturschutzgebietes in geradezu staunenswerter Genauigkeit entspricht. Es gilt zu zeigen, daß das Feldberggebiet im Schwarzwald, ja sogar in allen deutschen Mittelgebirgen das einzige Gebiet ist, das durch den Reichtum seiner entsprechenden Phänomene diese Sonderbezeichnung rechtfertigt. Und es gilt zu zeigen, daß das oberste Zastler Tal, das jeder Freiburger wegen seiner Steilheit unter der unter Skifahrern üblichen besonderen Bezeichnung „Zastler Loch“ kennt, wirklich der Kern dieses mit Recht unter Naturschutz gestellten einzigartigen subalpinen Feldberggebietes ist. Gerade hier finden sich die schönsten seiner subalpinen Phänomene, hier allein wirklich sogar alle wesentlichen Phänomene zugleich. Seine Zerstörung nähme dem Naturschutzgebiet Feldberg die eigentliche Seele.

Die selbstverständliche Voraussetzung subalpiner Gestaltung ist eine gewisse Meereshöhe, die jedem Wanderer schon optisch ins Bewußtsein tritt, weil hier offensichtlich die Waldgrenze überschritten wird, wodurch allein der Feldberg zu der Aussichtskanzel und zu dem Skiberg par excellence wird. Während die Schwarzwaldhochfläche sonst sich im allgemeinen in der Höhenlage zwischen 1000 und 1150 m bewegt und nur wenige Gipfel über 1200 m aufragen, reicht das Feldberggebiet als einziges um 250, ja sogar fast 300 m darüber hinaus; seine subalpine Sonderrolle beginnt tatsächlich bei 1200 oder 1250 m. Selbstverständlich gehen einzelne subalpine Florenelemente in den schattigen steilen Talkesseln tiefer hinunter, und in günstiger Südexposition findet sich bis 1480 m hinauf nichts „Alpines“. In der Umgrenzung des Naturschutzgebietes kommt das recht gut zum Ausdruck. Die zweite nicht ebenso banale Voraussetzung, deren Bedeutung sich erst aus dem Vergleich mit anderen isolierten Gipfeln ähnlicher Höhe ergibt, ist die Tatsache, daß das Feldbergmassiv mit einer zusammenhängenden Fläche von rund 13 qkm über die 1250 m-Grenze hinausragt, wozu — nur durch sehr schmale Sättel getrennt — weitere 4,5 qkm auf Grafenmatte-Herzogenhorn und 1 qkm auf dem Hochkopf-Bärhalde-Kamm hinzukommen. Dem stehen z. B. am Belchen nur 0,9 qkm über 1250 m gegenüber.

Die Ursache solcher Massenerhebung des Feldberggebietes haben wir natürlich in der Tektonik zu suchen. Den Gesamtschwarzwald kennt jedes Kind bei uns schon aus der Schule in seiner Nordsüderstreckung als Halbhorst oder Pultscholle gegenüber dem Rheintalgraben; die besondere Heraushebung verdankt der Feldberg der Zerstückelung des ganzen Südschwarzwalds in mehrere Quergräben und Querhorste, deren höchster — der Feldberghorst — gegen Norden vom Bonndorfer Graben und gegen Westen von der östlichsten Randverwerfung des Rheintalgrabens begrenzt ist, die von der Kehre bei Posthalde über Hinterwaldkopfsattel — Zastler Kluse — Napf letztlich bis zum großen Wehratalbruch zu verfolgen ist. Hebung, tektonische Zerstückelung und nachfolgende Erosion allein hätten hier freilich keine alpinen Formen hervorgebracht; Gipfel- und Kammerformen haben reinen Mittelgebirgscharakter. Der Feldberg selbst trägt wohl die flachsten und weitestgespannten Formen, zumal, wenn man ihn von Süden betrachtet. Zur Erzeugung so schroffer Formen, daß wir sie als subalpin, z. T. sogar geradezu als alpin bezeichnen können, bedurfte es eines weiteren erdgeschichtlichen Ereignisses, der Eiszeit; sie müssen wir als deren Hauptursache bezeichnen. Höhenlage und Ausdehnung der Hochflächen zugleich ermöglichten bei der während der Eiszeiten eintretenden Klimaverschlechterung die Bildung einer relativ ausgedehnten Plateauvereisung und ein langes Bewahren der letzten Kargletscher gerade hier, als für den übrigen Hochschwarzwald die Eiszeit längst zu Ende war. Daß diese Eiskappe zudem unter dem Einfluß der „Albedo“-Wirkung (der

verstärkten Ausstrahlung von einer größeren Schneefläche) stand, macht, diesem Vorgang der Selbstverstärkung entsprechend, die ungleich stärkeren Wirkungen der Vereisung hier gegenüber allen anderen so viel kleinräumigeren Gipfelräumen des Schwarzwaldes verständlich.

Die besonders auffälligen Formen, die gewaltigen Karkessel des Feldsees und Napfs, des Zastler Lochs und des Kriegsbachs am Herzogenhorn und die bis in den Juni von den Resten der Schneewächten betonten Karplatten am Baldenweger und am Stübenwasen beschränken sich freilich auf die Nord- und Nordostseiten der Kämmе, wie es der Abkehr von der stärksten Sonneneinstrahlung und der Schneeanhäufung im Lee der vorherrschenden Südwestwinde entspricht. Zwar hat das Eis auch in der letzten Eiszeit viel weiter hinausgereicht, bis Breitenau und Neustadt, bis über St. Blasien und Schönau hinaus, aber einerseits war das nur von relativ kurzer Dauer, und andererseits gab es echte Eiserosionsformen im anstehenden Gestein, Rundhöcker, Beckenübertiefungen und Schliftstufen, nur da, wo größere Eismächtigkeit den entsprechenden Eisdruck erzeugte. Im flachen Gelände und bei geringerer Eisüberdeckung schob sich das Eis lediglich auf seiner Grundmoräne vorwärts und hatte nicht die Kraft, in den anstehenden Gneis hinein zu erodieren. Genau wie in den Alpen die glazialen Formen im Gebirge selbst vorwiegend durch die Erosion im festen Fels, im Vorland aber durch die Anhäufung von Moränenmaterial gekennzeichnet sind, so können wir auch im Hochschwarzwald eine Innenzone von einer Außenzone unterscheiden. Im Feldberggebiet, und nur hier, stehen wir im Innenbereich: Zu den Erosionsformen der Kartreppen im Zastler und am Herzogenhorn, der großen Trogschlüsse im Napf und am Feldsee, der Rundhöcker und Felsstufen und der so seltenen Schliffe im anstehenden Gestein bei der Zastler Hütte treten als Anhäufungen im wesentlichen nur die allerjüngsten Endmoränen in den obersten Talanfängen. Die Hochfläche selbst erscheint fast unverändert.

Die sehr geringe Firn- und Eisbedeckung der Kämmе selbst ist ohne weiteres aus dem heutigen Klima verständlich. Auch heute läßt der Sturm dort nur wenig Schnee liegen, und sehr schnell kommt das Gras wieder zum Vorschein. Auf Grund seiner nur nach Norden geöffneten Abgeschlossenheit liegt das Zastler Loch wie ein gewaltiges Schneesammelbecken sowohl im Lee der niederschlagsreichen Westwinde wie auch der zwar trockeneren, aber den Schnee von den breiten Kämmen des Mittelbuck und Baldenweger herunterblasenden Ostwinde — in der Eiszeit ebenso wie heute. Monatelang, von April bis Juni sieht man von Nordosten her das leuchtende Weiß am Feldbergkamm und erkennt ohne weiteres, daß dort in nur um 250 m größerer Meereshöhe wesentlich andere Verhältnisse herrschen müssen als im ganzen Schwarzwald ringsum.

Die lange Dauer der Schneeflecken ist vor allem den großen Schneehöhen im Feldberggebiet als Ganzem und besonders an diesen leeseitigen Stellen zu danken. In überzeugender Weise hat Rossmann im Feldbergbuch mit seinen Schneesicherheitskurven gezeigt, wie rapide gerade zwischen 1000 und 1200 m die durchschnittliche Schneehöhe zunimmt, und wie man erst über dieser Höhe, also allein im Feldberggebiet, von einer nahezu absoluten Schneesicherheit während der vier Wintermonate Dezember—März sprechen kann.

Diese Beweise für die Ausnahmestellung des Feldberggebietes über 1200 m — auch heute, 10 000—14 000 Jahre nach der Eiszeit — legten den Gedanken nahe, die in der Forschung der letzten zwei Jahrzehnte so stark in den Vordergrund gerückten Bodenfrosterscheinungen als aktive, rezente Vorgänge unter Umständen auch im Feldberggebiet aufzuspüren. In Frage kamen natürlich nur diejenigen

Frostbodenphänomene, die sich noch im Bereich der Vegetationsdecke abspielen, und die man deshalb als deren untere Zone, als „gebundene Solifluktion“ bezeichnet. Ihre Untergrenze liegt in den Nordalpen bei etwa 1750 m und wurde auf zahlreichen Exkursionen in Vorarlberg und in der Nordschweiz planmäßig aufgesucht. Sowohl Rasenwülste, die langsames Bodenfließen am Hang anzeigen, wie die von Island bekannten Tufurböden im ebenen Gelände, die in großer Ausdehnung auch auf dem Vogesenkamm vorkommen, wie auch die Zerstörung der Rasendecke durch Haarfrost (engl. „Pipecrake“) konnten tatsächlich rings um den Mittelbuck, im Grüble und im obersten Zastler festgestellt werden. Besondere Bedingungen herrschen für den sog. „Haarfrostboden“, dessen stärkste Wirkungen in einer bestimmten Höhenzone tropischer Hochgebirge zu beobachten sind, wo infolge des täglichen Frostwechsels die Bildung jeder Vegetationsdecke verhindert wird. Auf dem Feldberggrücken fallen die seit dem Kriege zwischen Grüble und Mittelbuck entstandenen, immer breiter werdenden Wege auf, auf denen buchstäblich „kein Gras mehr wächst“. Im Luftbild (Taf. 1) treten sie als weiße Streifen deutlich in Erscheinung. Nahezu kahle Bodenstellen finden sich auch am Baldenweger Sattel und oben auf dem Mittelbuck im Umkreis der militärischen Erdbauten.

Der häufigste Frostwechsel tritt jeweils in den Übergangszeiten im Frühjahr und im Herbst — eigentlich an jedem klaren Tage mit Eintreten des Nachtfrostes — ein; wirksam sind solche Kurzfröste allerdings vorwiegend im Herbst, wenn der Boden nicht durch Schneebedeckung geschützt ist. Jede Nacht werden dann mit dem Frostschub die kleinen jungen Graskeimlinge mit ihren jungen Würzelchen vom Boden abgehoben, fallen um und verdorren. Wenn ein kleiner Regenguß erfolgt, kann man schön beobachten, wie diese Keimpflänzchen zu Tausenden in den inzwischen entstandenen immer tiefer werdenden Regentinnen zusammengeschwemmt werden. Ich betone diese Einzelheiten deshalb so ausführlich, weil ich damit nachdrücklich vor einer etwa geplanten „Pistenpflege“ im oberen Zastler warnen möchte. Es ist durchaus möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, daß gewollte flächenhafte Verletzung der Vegetationsdecke zwecks Pistenpflege ähnliche Vorgänge auslöst und die Rasendecke sich nicht mehr schließt.

Zu den rezent wirksamen nivalen Formungstendenzen kommt ferner die noch heute aktive Formung der Lawinenrinnen, die sich in einer glättenden, verbreiternden Wirkung unten und einer nischenartigen Rückverlegung an der Abbruchkante oben äußert. Auch diese Stellen prägen sich im Luftbild als helle Kahlstellen aus.

Zusammenfassend darf man sagen: Auf der Ostseite des Feldbergkammes, etwa von 1350 bis 1400 m Höhe an aufwärts — aber nur hier — herrschen auch heute durchaus periglaziale oder allgemeiner gesagt „subalpine“ oder „subpolare“ Klima- und Bodenformungsbedingungen, wie sie in keinem deutschen Mittelgebirge sonst — lediglich in den Vogesen und vielleicht im Riesengebirge — erreicht werden. Als besonders beispielhaft muß hier vor allem die obere Umrandung des Zastler Lochs, insbesondere der Osterrain bezeichnet werden.

Diese Feststellung kann uns eigentlich nicht wundern; wie anders hätten sich sonst gerade hier, und in einzelnen Fällen wirklich nur hier, Blütenpflanzen erhalten können, die wir als ausgesprochene Glazialrelikte ansehen. Wenn ein so zartes Pflänzchen wie die *Soldanella alpina* hier nicht die ihr zusagenden „Schneetälchen“-Bedingungen vorfände, hätte es sich sicher nicht seit der Eiszeit behaupten können. Ähnliches gilt wohl auch für den ausgesprochen nordischen Sumpf-

enzian (*Sweetia perennis*), dessen wenige Standorte geradezu an die feuchten Solifluktionböden mit ihren Rasenwülsten im Grüble oder an die Tufurhügel am Mittelbuck gebunden sind und so an seine Tundraheimat mit ihren Dauerfrostböden erinnern. Zu den auffallenden Blütenpflanzen kommen zahlreiche Kryptogamen, die als subalpine oder nordische Florenelemente gelten müssen. Es gehört zu den Erinnerungen jedes Freiburger Botanikstudenten der Zwanzigerjahre, daß auf Exkursionen der ersten Semester Prof. OLTMANNs jeweils in der Bachschlucht oberhalb der Zastler Hütte nach der in der Vorlesung oft genannten „*Selaginella*“ suchen ließ.

Deutlicher noch und schärfer, als sie das Vorkommen einzelner bestimmter Pflanzen zu zeigen vermag, prägt sich die Gesamtheit der Standortbedingungen in der ganzen Pflanzengesellschaft aus. Es ist gerade jetzt sehr zu bedauern, daß eine pflanzensoziologische Aufnahme 1:25 000, wie sie für das Meßtischblatt Freiburg vorliegt, für das Feldbergegebiet noch nicht zur Verfügung steht. Nur zwei ausgesprochen subalpine Waldgesellschaften sollen hier erwähnt werden, weil sie nirgends so schön und deutlich wie im Zastler entwickelt sind: Über 1200 m wird in unserem im Gesamtschwarzwald vorherrschenden Tannen-Buchenwald (*Abieto-Fagetum*) die Tanne durch die frost- und windhärtere Fichte ersetzt; gerade im Zastler zeigt sie besonders schön die durch große Schneehöhen bedingte schlanke Wuchsform, wie sie aus der Taiga, aber auch aus alpinen Gebieten bekannt ist. An geschützten Stellen aber steht hier vor allem der eindrucksvolle lichte Bergahorn-Buchenwald, dessen subalpiner Charakter durch die im Juli so herrlich blühenden mannshohen Stauden (Waldgeisbart, Alpendost, Alpenmüllchlattich u. a.) betont wird. Nirgends ist dieses *Acero-Fagetum* so eindrucksvoll entwickelt wie im oberen Zastler, vor allem am Weg Zastler Hütte—Hüttenwasen, früher — und in Resten auch heute noch — am Weg Rinken—Zastler Hütte. Gerade hier konnte man in den letzten 20 Jahren aber auch gut beobachten, wie außerordentlich empfindlich diese Waldgesellschaft gegen Eingriffe ist; die übermäßige Einbringung der Fichte hat dort bereits einen großen Teil des alten Waldbilds zerstört, das uns von früher noch gut in Erinnerung ist.

Daß im Schwarzwald, der viel zu sehr atlantisch getönt ist, noch keine durchgehende Fichtenstufe existiert wie etwa im Böhmerwald, läßt sich gerade auch im Zastler besonders deutlich zeigen, wo eine neuerdings von Oberdorfer als besondere „Bergahorn-Gebirgsweidengesellschaft“ ausgeschiedene ganz besonders subalpine Gesellschaft den Fichtengürtel durchbricht³. Dieses „*Acero-Salicetum appendiculatae*“ leitet nämlich zur Knieholzstufe über und steht in erster Linie in den breiten Lawinenschneebahnen, in denen höherer Baumwuchs immer wieder weggefegt wird. Die Grünerle, die sonst im Urgestein den Krummholzgürtel charakterisiert, fehlt hier freilich. Dagegen ist am Seebuck die Bergkiefer (*Pinus mugo*) seit ihrer Anpflanzung vor etwa 40 Jahren überraschend gut fortgekommen. Ihre Verbreitung hat dort jedenfalls das frühere Bild bereits völlig verändert. Wenn diese Latschen auch den Habitus der subalpinen Waldgrenze betonen, so ist doch die Begleitflora im Unterwuchs durch die stärkere Beschattung und Nadelstreu wesentlich ärmer geworden. Im Zastler dagegen ist am Sommerweg zum Feldbergturm hinauf das alte Bild unverfälscht erhalten.

Über die eigentliche Waldgrenze ist viel geschrieben und gesprochen worden; es scheint, daß auch die späteren Untersuchungen von AICHINGER, MÜLLER-STOLL u. a. (weitere Zitate vgl. LIEHL 1958, S. 12) durchaus die Anschauung KARI

³ OBERDORFER, ERICH: Süddeutsche Pflanzengesellschaften. Jena 1957, S. 480.

MÜLLER's bestätigt haben, daß das heutige Bild des gesamten Feldbergstocks weitgehend ein Ergebnis der jahrhundertelangen Beweidung ist. Der Waldgrenze selbst fehlen z. T. die ökologischen Härtebedingungen einer echten klimatischen Waldgrenze, die ohne die Einwirkung des Menschen am Feldberg wesentlich höher liegen würde; die eigentliche Kampfzone, wie sie z. B. rings um den Brocken-gipfel so schön entwickelt ist, fehlt. Das uns so vertraute Bild des „Tännlefriedhofs“ ist örtlich-geländeklimatisch bedingt. Diese waldfreundliche Wirkung der Beweidung zeigt sich besonders schön an den schnurgeraden Waldgrenzen entlang der Besitzgrenze (Zaun) der Weidegenossenschaften, wo die Beweidung (wie z. B. bei der St. Wilhelmer Hütte) noch voll im Gang ist. Auf den nur noch schwach oder gar nicht mehr bestoßenen Weideflächen dagegen ist der Wald wieder zur Höhe hin im Vormarsch, und das gilt vor allem für das Zastler.

Dennoch dürfte kaum bezweifelt werden, daß die höchsten sturtausgesetzten Kuppen am Seebuck, Mittelbuck, Feldbergturm und Baldenweger Buck aus örtlichen ökologischen Gründen stets waldfrei waren.

Die Windschur allerdings war nicht der einzige Grund, hier oben Blößen, die allein den Namen „Feldberg“ erklären können, offenzuhalten. Gerade hier im Zastler wiederum lassen sich dafür auch andere ausgesprochen subalpine Faktoren gut beobachten: So ist in den Lawinenbahnen der Baumhochwuchs ganz auf die Zwischenrippen beschränkt. Sicher spielen hierbei auch die Solifluktionsböden eine Rolle, in deren beweglichem Untergrund sich die flachwurzelnende Fichte wohl kaum halten kann; für Buche und Ahorn sind sie ohnehin zu naßkalt. In der breiten Zone unter dem Osterrain kommen beide Wirkungen zusammen. Ihre waldfreie Fortsetzung gegen den Baldenweger hin, weit über die Reichweite der Lawinen hinaus, dürfte der Solifluktionswirkung allein zuzuschreiben sein.

Solche Fülle subalpiner Phänomene gibt es aber weder am Herzogenhorn, noch am Seebuck oder Belchen. Immer wieder wurden die schönsten Beispiele dem Zastler entnommen, und kaum eine der genannten Erscheinungen dürfte im Zastler nicht vertreten sein. Immer wieder mußte auch darauf hingewiesen werden, wie stark verändert das Bild überall sonst selbst innerhalb des Naturschutzgebietes Feldberg ist. Wenn so versucht worden ist, nachzuweisen, daß das Zastler Loch wirklich der Kern des subalpinen Bereichs im Naturschutzgebiet „Feldberg“ ist, so muß doch auch immer wieder gesagt werden, daß es nur als Teil dieses größeren Ganzen denkbar ist; seine besonderen Erscheinungen lassen sich nicht aus diesem größeren Zusammenhang herausnehmen.

Aber auch das Feldberggebiet als Ganzes ist etwas durchaus Selbständiges und Einzigartiges innerhalb des Schwarzwaldes wie auch im Rahmen der gesamten deutschen Mittelgebirge. Wenn außerhalb der deutschen Grenzen Riesengebirge oder Vogesen vielleicht — nähere Untersuchungen fehlen — den Vergleich aushalten können, so weisen sie doch zum mindesten floristisch ein ganz anderes Bild auf, das Riesengebirge nach der kontinentalen nordischen Seite, die Vogesen nach der atlantischen Seite hin. Immer wieder auch mußte das Problem der Erhaltung dieses so empfindlichen Landschaftsbildes vor den Eingriffen des Menschen anklingen. Darum kann diese ganze Betrachtung nicht abgeschlossen werden ohne den Blick in den kulturlandschaftlichen Bereich, den man durchaus ebenso in den Vergleich mit alpinen Verhältnissen, also in den Begriff „subalpin“, mit einbeziehen kann.

Als vergleichbar mit dem Almbetrieb des Hochgebirges, kann man ohne weiteres den Hochweidebetrieb auf dem Feldberg bezeichnen. Ebenso vergleichbar mit alpinen Verhältnissen ist aber auch seit über hundert Jahren der ständige

Rückgang dieses Hochweidebetriebes, der im Schwarzwald genau wie in den Alpen mit einer Höhenflucht auf dem landwirtschaftlichen Sektor einhergeht. Im gesamten Hof siedlungsgebiet über 1000 m, also auf der W- und N-Seite des Feldbergs vom Wittenbach im St. Wilhelmer Tal über Zastler, Rinken, Rufenhof, Imberihof bis zum Waldhof im Seebachtal hat diese Höhenflucht einen geschlossenen breiten Gürtel von Hofwüstungen — heute durchweg aufgeforstet — entstehen lassen. So geht auch der Viehbesatz auf den Hochweiden ständig zurück. In den Alpen sinken die besonders ungünstig gelegenen Hochalpen auf den Stand von Schafalpen zurück, Melkalpen werden zu Jungviehalpen. Genau so bei uns: Die Verbesserung der Futtergrundlage durch hofnahe Koppelweiden, Silagefutter und andere Umstellungen machen — von den Gemeindeweiden Menzenschwands und Bernaus abgesehen — die weit entfernten Talbauern immer unabhängiger von den Hochweiden. Der Betrieb wird eingeschränkt oder ganz aufgegeben, und wir schätzen uns glücklich, daß das für den Pflanzenwuchs so bedrohliche Zwischenspiel der Verpachtung als Schafweide im Zastler nur sehr kurze Zeit gedauert hat. So ist das als Hochweide zuerst ganz aufgegebene Zastler Loch heute auch von diesem Gesichtspunkt her der bei weitem besterhaltene und unberührteste Teil des ganzen Feldberggebiets.

Wenn wir den Vergleich mit alpinen Gebieten nun auch noch nach der — vom Naturschutz her gesehen — „negativen“ Seite weitertreiben wollen, so zeigt sich im allgemeinen, daß auf der bis vor hundert Jahren noch im Winter menschenleeren und im Sommer nur von Hirten und Herden bevölkerten Höhenstufe über 1250 m genau wie in Zürs oder St. Christoph, auf der Seiser Alm oder in Mégève neue, mit amerikanischem Tempo wachsende — und auch amerikanisch aussehende — Siedlungen entstanden sind, die mit Landwirtschaft nichts mehr zu tun haben. Ihre Begleiterscheinungen kann man, zum mindesten was die Naturlandschaft anbetrifft, als eine rapide „Entsubalpinisierung“, wenn nicht Zerstörung bezeichnen. Daß das Zastler Loch hiervon bisher ganz frei blieb, ist wirklich eine hocheifreuliche, leider fast einzig dastehende Tatsache und erhöht seinen wissenschaftlichen und paradigmatischen Wert ganz beachtlich.

Dieses Unbeteiligtsein an der sonst auch im Schwarzwald durchaus typischen Entwicklung der Höhenstufe über 1200 m hat freilich seinen guten Grund: Man wußte vor hundert Jahren genau, warum man den Feldberger Hof, später den Hebelhof, die Jägermatte und schließlich die ganze Hotelsiedlung auf die Südostseite des Feldberges gestellt hat. Dort war Platz genug für die Masse der Skiläufer, dort war Sonne und Windschutz. Und die Entwicklung seit rund hundert Jahren ist der klarste Beweis für die Richtigkeit der damaligen Ortswahl und für die Naturverbundenheit ihrer Urheber. Heute aber scheint ein noch verbliebenes Vakuum wie das Zastler allein durch seine noch „unerschlossene“ Existenz eine magische Anziehungskraft auf wagemutige Unternehmer auszuüben.

Aber das Zastler ist ein ausgesprochenes Wetterloch. Nebel und Schneesturm dort und die vereisten und verwehten Schneeflächen am Feldbergturm oder zum Immisberg hinunter sind mit den gleichzeitigen Verhältnissen am Feldberger Hof und auf der Grafenmatte nicht zu vergleichen. An vielen Tagen müßte der Betrieb einer Seilbahn stillgelegt werden, weil die Windstärke auf der Nordseite des Feldberges weit über das zulässige Maß hinausgeht. Selten nur im ganzen Jahr könnte man irgendwo an dieser Nordseite ein Plätzchen finden, um einen windgeschützten Liegestuhl in der Sonne aufzustellen. Und die Rentabilität einer „Erschließung“ von der Art der vorliegenden Planung ist doch heute weitgehend von solchen Möglichkeiten abhängig. Wenn hier also mit aller Deutlich-

keit gesagt werden muß, daß der Skilauf im Zastler etwas anderes ist als der Skilauf auf der Grafenmatte, so gehört auch diese Feststellung zum „subalpinen“ Charakter des Zastler.

So haben auch die Bergwacht und der Alpenverein sich verpflichtet gefühlt, vor den besonderen Gefahren des Skilaufs in einem so ausgesprochen alpinen Gebiet, wie es das Zastler nun einmal ist, nachdrücklichst zu warnen: Da ist zunächst die Steilheit und Engräumigkeit der beiden bisher nur den zünftigen Skifahrern vorbehaltenen Abfahrtsmöglichkeiten, deren eine zudem schon früh ausperert und meist recht ungünstige Schneeverhältnisse aufweist. Auch das skitechnische Können des durchschnittlichen Schwarzwaldskiläufers entspricht bei weitem nicht dem, was man in den Alpen zu sehen gewohnt ist. Und wenn die Fahrzeuge auf einem für 1000 Kraftfahrzeuge zu errichtenden Parkplatz in der Zastler Kluse parken sollen, muß doch jeder Fahrer wieder dort hinunter, ganz gleich, wo etwa eine Bergstation aufgebaut wird.

Dazu kommen die Gefahren des Nebels, der Wächten und Lawinen, die hier ihres gemeinsamen Auftretens wegen besonders tückisch sind. In den Alpen weiß sich der Skiläufer solchen Gefahren jederzeit gegenübergestellt und richtet sein Verhalten danach ein. Hier aber wären 90 % aller Parkplatz- und Kabinenbahnbenutzer völlig ahnungslos und den steilen Pisten zudem technisch nicht gewachsen.

Die Lawinen betonen in erster Linie die hier herrschenden alpinen Verhältnisse. In gemeinsamer Arbeit mit der Bergwacht wurde eine Karte (Taf. 2) gezeichnet, die mit Hilfe von Luftbildern und unter Verwertung aller verfügbaren Nachrichten und eigener Erfahrungen die regelmäßig bestrichenen Lawinengebiete und auch deren weiteste bisher bekannte Ausdehnung zum Ausdruck bringt. Die soeben erst fertiggestellte und sehr genaue kartographische Unterlage 1 : 10 000 gehört zu der Bearbeitung der topographisch-morphologischen Kartenprobe „Feldberg“, die Ende 1966 oder 1967 veröffentlicht werden soll⁴. Nur die Abfahrtsstrecke vom Baldenweger Sattel zur Zastler Hütte ist lawinensicher und darum trotz der meist schlechten Schneeverhältnisse auch allein als Skiweg markiert.

Die Denkschrift belegt ihre Warnung durch die dokumentarische Aufzählung von vier tödlichen Lawinenunfällen und einem ebenfalls tödlichen Absturz über einen Felsen aus dem engsten Bereich des Zastler. Daß auch der Januar 1966 wiederum ein Lawinenopfer im Zastler gefordert hat, unterstreicht die hochalpinen Gefahren dieses Gebietes mit allem Nachdruck. Alle Opfer des Zastler waren geübte und ortskundige Skifahrer; die Zahl der Skiläufer im Zastler ist bisher gut überschaubar, und der Bergwacht-Bereitschaftsdienst weiß im allgemeinen rechtzeitig, wann er eingreifen muß. Nicht die Gefahren, wohl aber die Zahl der unkundigen Skiläufer wird bei einer „Erschließung“ im geplanten Ausmaß völlig unübersehbar, und der freiwillige Rettungsdienst der Bergwacht wäre den dann auf ihn zukommenden ver Hundertfachen Anforderungen niemals mehr gewachsen. Pistenpflege, Rettungsdienst und Gesamtverantwortung müßten jedenfalls von vornherein klar zu den Lasten des Unternehmers gerechnet werden. Nur wer einen der so häufigen Sturm- und Nebeltage oben an den Einfahrten

⁴ Die Anfang Dez. 1965 fertiggestellte Karte bedurfte an zahlreichen Stellen schon kurz darauf der Berichtigung, da die Ende Dez. 1965 abgegangenen Lawinen zum großen Teil über die eingezeichneten Grenzen hinausgingen. Unberücksichtigt blieb jedoch die am 9. 2. 1966 vom Baldenweger Buck abgegangene mächtige Grundlawine, die — etwa 400 m lang — von der Wächte über beide Skiwege hinweg fast die Bachschlucht erreichte.

zum Zastler Loch oder zwischen Feldbergturm und Immisberg erlebt hat, kann die wirklichen Gefahren ahnen; ein Recht, ihrer zu spotten, kann angesichts der Toten und der zahlreichen Einsätze der Bergwacht, die an solchen Tagen das Letzte erfordern, niemandem eingeräumt werden.

Man wird vielleicht einwenden, daß man solchen Gefahren auch begegnen könne: Lawinen lassen sich rechtzeitig abschießen, Lawinenbahnen kann man verbauen. Vor den Wächten kann man Warnungstafeln aufstellen; die Pisten wären zu verbreitern, Felsen wegzusprenge und Bad Schluchten zuzuschütten. Ganz abgesehen von der Fragwürdigkeit und Unvollkommenheit aller Lawinenabwehrmaßnahmen, sind aber gerade das die unausbleiblichen Folgen der „Erschließung“, die unter allen Umständen vermieden werden müssen. Von der großartigen, einzigartigen und hochempfindlichen Natur des Zastler bliebe dann nämlich nichts mehr übrig. Auch werden die Pisten durch solche Maßnahmen — ihre einmaligen und laufenden Kosten gar nicht gerechnet — nicht weniger steil, und die Quote der „normalen“ Pistenunfälle müßte bei entsprechendem Massenverkehr in vorläufig nicht abzusehendem Ausmaß in die Höhe schnellen. Solche „Erschließung“ ist deshalb eine Fehlspekulation, ein Verbrechen an der Landschaft und unverantwortlich gegenüber Leben und Gesundheit derer, die durch die Benützung der geplanten Verkehrseinrichtungen als Ahnungslose in das Zastler Loch gelockt werden sollen.

(Am 25. 1. 1966 bei der Schriftleitung eingegangen.)

Tafel 1

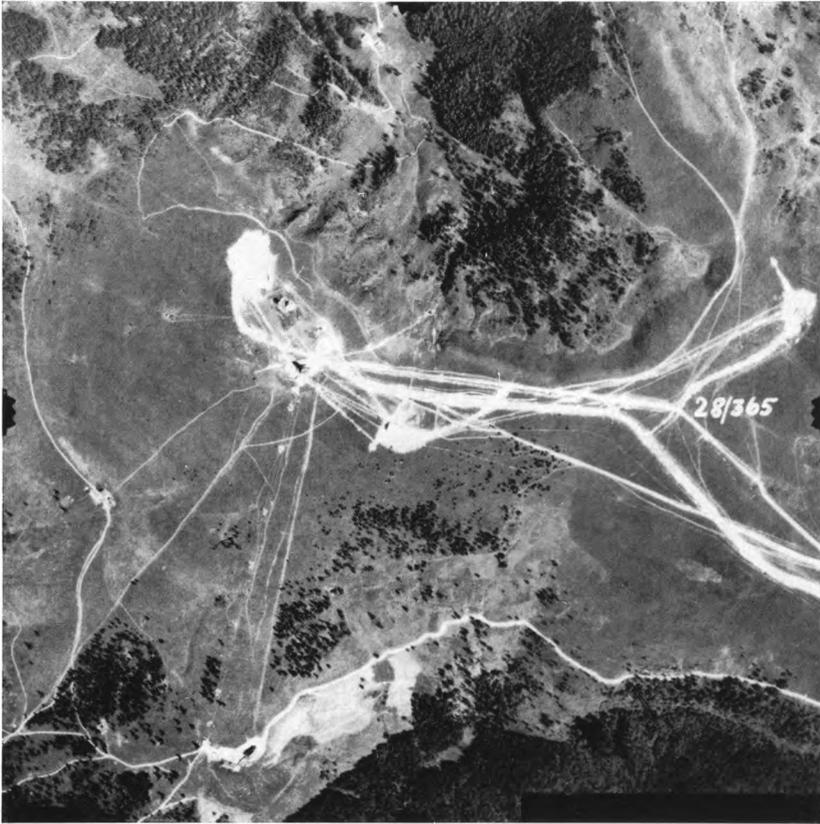
Luftbild der Umgebung des Zastler Lochs.

Freigegeben vom Bayer. Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr Nr. G 7/200.

EKKEHARD LIEHL,

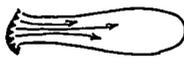
Tafel 1

Das Zastler Loch, der Kern des subalpinen Naturschutzgebietes Feldberg.



Tafel 2

Das Skigelände des oberen Zastler Tals.



regelmäßige bestrichene
Lawinenschneefahrt und
größte Ausdehnung der
bekanntesten Lawinenschneefahrt.



Schneefahrt infolge leeseitiger
Schneefahrt.



Skiwege
Abfahrtsstrecken



Schneewächten

Kartengrundlage: Deutsche Grundkarte 1 : 5000, Verkleinerung in 1 : 10 000, mit Genehmigung des Landesvermessungsamts Baden-Württemberg.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1966-1968

Band/Volume: [NF_9](#)

Autor(en)/Author(s): Liehl Ekkehard

Artikel/Article: [Das Zastler Loch, der Kern des subalpinen Naturschutzgebiets Feldberg \(1966\) 1-10](#)